Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 30

Artikel: Der Sumpf

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-642197

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Guggershörnli anne gsi. Da di längi Stägen uf chömm si de richtig nid, het si grad erklärt, wo si zum Felse ufe sy cho, „i bi sowieso sturm hüt u wott de nid no ab däm lützele Wäse abegheie."

Aber Kobi u Marteli sy ufe u hei gar grüehmt, wi das e prächtigi Ussicht syg vo däm Chänzeli us.

„Mueter, chumm doch o ufe cho luege," het Kobi abegrüeft, „lue, mit däm Fäldstächer, wo mer Brügger Aernschtu het mitgäh, isch es gar tonnerli es schöns Luege; mi gseht miseech es jedes Hüttli am Jura äne u ds Fribergmünschter cha me grad gryfe, so noch schynt es."

„Aba, i ma nid, lue du mira für mi o, i ha glych e ke Freud meh....."

We me e Stei im Mage het, ischs eim nid um ds Aesse, ma me no so nüechter sy u ma d'Sach no so appetitlig usgseh. — Zerschte Mäl i ihrem Läbe, oder ömel syt si ghürate isch gsi, hätti jetz d'Frau Ramseyer gchochet zum Tisch chönne, aber si het nüt abebracht, höchstes es Tröpfeli Gaffee. U Kobi sälber het o styf müeße worgle a syr Wurscht un am Brot, wen er's scho ging mit Dünnem bschüttet het. Bim Marteli hingäge isch di Schattewulche wägem Wasserhahne zersch verfloge gsi. Aes het sy Milch schön ordeli inegsürggelet un isch nachhär i d'Matte gsprunge, het dert no es paar Meitschi gfunne u mit ne gangglet. Derna isch es ga-n-es großes Buggee vo Esparsette u Salbine u Margritte bräche. Es het dä Meie mit bede Hänne müeße ha, wo's oben abe chunnt cho zgumpe: „Lue Mueti, lue!", jubilierts scho vo wytem.

„Pst, still, es schlaft!", seit der Vatter hübscheli u dütet ihm abzhocke. — Marteli het di Blüemli ines Wässerli gleit, daß si schön früsch blybi — nachher isch es uf Vatters Chutte abgläge un isch bal druf o ygschlafe. — Ramseyer Kobi het si müüselistill gha, het es früsches Göhni gstopft u mit eme haslige Eschtli albeneinisch d'Bräme u d'Mügge ewägg gjagt, wo d'Mueter u ds Marteli hei wölle cho plage....

D'Frau Ramseyer het o spät Fürabe gha em Samschtig, het no Stäge gfägt u süsch allergattig gmacht un isch em Sunntig i aller Herrgottsfrüechi uf — derzue du di Hetzjagd u di grüsligi Angscht u di großi Hitz —, cha me res da verüble, we si fasch stillständlige ygschlafen isch? —

Un es isch es Glück gsi für se, daß si het es Stündli Rueh gha. Si het ab allem ygnaute no der Gugger ghört rüefe am Schwändelbärg äne. Das Gsumm vo de Beii u Bräme zringsum het se zvollem ygschläferet. Aber gly isch das Summe u Sürme schöner u luter worde u du het d'Frau Ramseyer ghört singe, gar wunder, wunderschön. Si isch undereinisch ufeme schöne Schiff uf em Murtesee gfahre; näbezuche isch Kobi ghocket u het se so lieb agluegt. Si sy zsäme uf em Hochzytsreisli gsi u hei ds Myrtemeieli ging no ygsteckt gha. Kes Wülkli isch am Himmel gsi u der See isch so glatt gsi wi ne Spiegel. Jetz isch der Gsang necher cho; schöni, wyß agleiti Meitschi sy vorere gstanne, fasch so schön wi Aengle, un uf ds Mal sy si im Chor vom Bärnermünschter gsi. „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit," das hei si gsunge u grad wunder, wunderbar. Jetz het me Musig ghört u du chunnt bigott d'Blächmusig vo ihrem Heimatdorf, vo Borisried derhär u blast gar schuderhaft schön i d'Wält use: „M-tä, M-tä, M-tätätä" — ganz dütlig het si der dick Hänni Fridu gseh, wi-n-er mit syne dicke Pfusibacke i di großi Tudere ine blase het — jetz isch si wider uf em Murtesee gfahre; ds Schiff isch prächtig bekränzt gsi u ds Marteli isch imene ganz füürrote Röckli näbe re gsässe — jetz laufts zvordersch füre uf ds Schiff u halset überus. „Marteli, ums Gottswille, chumm dahäre," het si-n-ihm grüeft, aber ds Marteli het nüt ghört un isch ging wyter use ghalset — si hets wölle ga näh, aber si isch nid vom Fläck cho u derzue het si gseh, daß si es großes Loch im Strumpf het. — Jetz ghört me plötzlig der Füürhaspel vom Münschterturm abe, Lüt sy cho z'laufe u hei brüelet „Fürio, Fürio!" — Groß Wälle hei jetz a ds Schiff gschlage un es het wüescht afa helte. Zumene chlyne Löchli isch Wasser ine cho u ds Schiff isch langsam gsunke. Ging meh Wasser u höcher Wälle sy cho u der Frau Ramseyers Schüpung isch bis meh weder halb ufe versprützt gsi. Bis under d'Arme isch si im Wasser gstanne — — „Häbet mi, häbet mi, Vatter, Vatter!", brüelet d'Frau Ramseyer, dräit si zweu mal um — — un erwachet. Der Kobi het syder i ds Land use traumet gha un isch ordeli erchlüpft ab däm Geuß, u Marteli, wo natürlig o drab erwachet isch, het lut afa brüele.

„Eh myn Gott, wi isch das schützlig — wo bin i jetz ömel o gsi?" Es isch ere no ganz trümmlig gsi u mit große Auge het si umenandgluegt. Du isch si wider zue re sälber cho u der Stei im Mage het o tifig wider afa drücke. — Kobi het das Gstelaasch am Bode zsämegruumt u si hei si langsam uf e Heiwäg gmacht.

„Da gfiels mer jetz ömel o no deheime z'sy!", het der Vatter Ramseyer gmeint, wo si im Zruggah bimene große subergfägte Guggisbärgerhuus verby chöme, wo i der guetpflegte Hoschtet gälbi u roti Beiihüsli gstanne sy u wo Bueberose u Cheiserchrone blüeit hei im schön grangschierte Garte —, „u du Mueter, wi hättisch du's?"

„Ja minetwäge wohl," seit d'Mueter, „es wurd mer's scho chönne, aber wen i nume um der Tusiggottswille wüßt, wi das e Zueversicht isch deheime."

„Jetz dänk doch nid ging a das, du machsch eim ja ganz tubetänzig!"

Uf das het si nüt meh gseit — si het ihre Chummer für sich bhalte un isch still näbem Ma un em Chinn gäge Schwarzeburg abeglüffe. Si isch jetz ganz sicher gsi, daß si der Hahne het offe glah. — — Am Bahnhof z'Bärn i däm Lütegramsel inne ischs ere wider grüslig, grüslig schwär worde — wo si gäg der Bündefäldstraß chöme, het si gmeint, si sinki zsäme, so hei re d'Bei gschlotteret. Mi het jetz afe ihres Huus möge gseh. „Gott Lob u Dank, es lauft ömel afe nid zu de Fänschter us," seit si u luegt a Stärnehimmel ufe. — — Kobi het se a Arm gnoh un isch mit ere gäg der Hustür zue. Härzhaft het er ufta — im Gang het me nüt bsunders gmerkt. D'Frau Ramseyer isch uf em underschte Tritt abghocket — si hätti unmüglig meh wyter chönne.

Kobi macht d'Logistür uf u geit schnuerstracks gäg em Badzimmer zue u — — — — richtig isch alls i der Ornig gsi! D'Wanne isch halb voll Wasser gsi u drinne sy fridlech em Martelis drü dräckige Wärchtigfürteli gschwumme! — — — — „Gäll jetz, i ha der's ja gseit," rüeft der Kobi halb taub u halb lächerlig oben abe, „hesch aber einisch vergäbe Angst gha!"

— — — — — — — — — —

Fasch zum Briegge ischs der Frau Ramseyer gsi, wo si alli drü zsäme im Badzimmerli enand agluegt hei — — „jetz hesch nüd gha vo däm schöne Tag, nüd als Chummer u Angst," het si für sech sälber gseit. — Kobi hets glächeret. „Will jetz alls eso guet abglüffen isch," seit er, „so ga mer de äxtra der nächst Sunntig wider e Strich us!"

„U bravo, bravo," rüeft ds Marteli u chlatschet i d'Hänn vor Freud.

„Vatter," seit d'Mueter Ramseyer u luegt ihre Ma fescht a, „Vatter, i ha jetz ei Chehr gnue vo Luschtreislis u we d'mer wosch e Freud mache, so blybe mer alli drü schön deheime der nächst Sunntig. I machen ech de derfür öppis rächt guets z'Zmittag."

Der Sumpf.

Am 31. Juli wird Poincaré nach London gehen und sich mit Lloyd George über das Reparationsproblem unterhalten. Der Mann geht als Sieger der Haager Konferenz, die sich unter dem Achselzucken der Welt aufgelöst hat. Poincaré kann sich darauf berufen, daß die Russen nicht die

kleinste Konzession zugestanden, daß sie nichts wollten als Kredite, und daß damit der französische Standpunkt glänzend gerechtfertigt worden sei. Der Mann geht auch als überzeugter Verfechter der Theorie, wonach Deutschland sich selbst in die Kette der Markstürze hineingearbeitet habe und daß es die Folgen tragen müsse. Seine Mahnung an die Reparationskommission heißt: Gebt Deutschland ein kurzes Moratorium für zwei Monate, laßt es unterdessen seine Finanzen sanieren, bemächtigt euch der Kontrolle über die deutsche Finanzverwaltung und sorgt dafür, daß die Ursachen der Markstürze, die im Willen der Regierung und der Industrie liegen, aufhören, alsdann wird es sich zeigen, daß Deutschland wirklich zahlen kann, und alsdann, wenn es nicht zahlt, stellt Frankreich ein deutsches Verfehlen fest und greift, wenn die Alliierten nicht mitgehen, selber zu Sanktionen. Mit dieser Ueberzeugung wird der Sieger vom Haag nach London kommen und über die endgültige Regelung des Reparationsproblems debattieren.

Unter diesen Aussichten erscheinen die Hoffnungen der Freunde Europas auf eine baldige Genesung für Jahre hinausgeschoben. Wirth kann lange fordern, kann lange die Finanzkontrolle für die Zeit des Moratoriums zugeben und dieses Moratorium auf Jahre hinaus festlegen..., wenn die Engländer gegenüber den Pariser Herren sich nicht anders benehmen als im Haag, so wird Poincaré auch aus London als Sieger heimkehren. Europa liegt im Sumpf und kann sich nicht herausarbeiten. Die Engländer wüßten den Weg, aber die Nationalisten Frankreichs halten sie zurück und ziehen beide immer tiefer in das Wasser. Wer hilft heraus?

Auf Italien, das an der Wage der Entente das Zünglein bildet, ist kein Verlaß. Es treibt unter dem steigenden Einfluß des Faszistenterrors seine egoistische Politik, die bloß negativ auf Schwächung der kleinen Entente und Griechenlands ausgeht. Darüber hinaus fürchtet es den Marksturz für seine Wirtschaft, aber nicht das Geringste wird im Monte Cittorio getan, um ihn aufzuhalten. Rom ist nicht besser als London. Im gegenwärtigen Augenblick haben die Mittelparteien unter merkwürdigen Umständen das Kabinett Facta gestürzt. Ein Mißtrauensvotum der Sozialisten, die sich gegen die neuen Faszistentaten in Cremona beklagten, wurde — von den Faszisten unterstützt. Mussolini macht sich Hoffnung, ein Kabinett der Rechten zu erzwingen. Demonstrativ zeigte er seine Macht, indem er die streikenden Arbeiter der Lombardei durch ein Aufgebot von 30,000 Mann und ein scharfes Ultimatum zum Streikabbruch zwang.

Die Regierungsbildung hält schwer. Die Popolari weigern sich, mit den Sozialisten Turatis zu regieren, die Liberalen würden lieber mit den Reformsozialisten zusammengehen und allenfalls noch die Leute Turatis aufnehmen, die Agrarier verlangen ihren Anteil an einem Mittelkabinett, das paßt den Popolari nicht. So bleibt nach aussichtsloser Bemühung Orlandos und Medas, nach Ablehnung einer Reihe weiterer Politiker, die Aussicht auf Giolitti übrig. Der Mann hat Italien mit großer Mäßigung gegen links aus der schärfsten Krise befreit — nach außen bedeutete er die Stärkung Englands in der Entente. Kommt er wieder?

Die immerwährend in schwachen Schwankungen hin und her pendelnde Politik der italienischen Gemäßigten, die niemals, weder im Innern noch in der europäischen Frage, auf die eine oder andere Seite abgedrängt werden, zeugen von der Versumpfung des europäischen politischen Lebens. Davon zeugt auch die weiter hinausgeschobene Entscheidung in Deutschland. Die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft ist Tatsache geworden, ebenso die sozialistische, aber die Frage, wer sich an der umgebildeten Regierung beteiligen solle, wurde bis zum Herbst aufgespart. Sie warten alle die Aussichten der Außenpolitik ab, ehe sie sich für die Verantwortung entschließen; denn nur eine tragbare Verantwortung ermöglicht auf die Dauer innenpolitische Erfolge. Inzwischen sammelt sich in Bayern der monarchistische Widerstand gegen die zu Gesetzen erhobenen Schutzmaßnahmen für die Republik. Die „Ordnungszelle" droht: „Kahr wird wiederkommen!" Die von Stinnes gekauften „Münchner Neusten Nachrichten" hetzen, die gegen rechts gerichteten Gesetze seien nichts als Wegbereiter für den Bolschewismus. Im lokal gerichteten Bayern haben die Rechtsparteien die Verantwortung leicht zu tragen; der Fluch ihres Handelns fällt in erster Linie auf das Reich und damit auf ihre innenpolitischen Feinde zurück. Damit machen sie das Warten, die Entwicklungslosigkeit immer unerträglicher, stärken die Richtung Poincarés, schwächen die englischen Tendenzen und verlängern damit die Wartezeit Europas.

In dem Momente, wo die praktische Einsicht der Schuldenannullierung sich durchsetzt, wird diese Zeit zu Ende sein. Nichts muß Europa mehr beschäftigen als die Herbeiführung dieses Momentes. Die deutschen Rechtsparteien schaffen auch auf diesen Moment hin, aber mit untauglichen Mitteln, mehr: Zu falschen Zwecken. Die Erfüllungspolitik muß ad absurdum geführt werden durch ihre Bejahung, das ist das einzige, was die Wartezeit abkürzen kann.

Der große, unbestimmte Faktor, der die festgefahrene und verstrickte Politik der Europäer in raschern Gang zu bringen vermöchte, die russische Wirtschaft, läßt auch auf sich warten. Die Ernte hat begonnen, Nansen schreibt, daß jeden Monat einige hundert deutsche Lokomotiven in den Verkehr eingeschaltet würden, die Bulletins der wirtschaftlichen Berichterstattungsstelle lauten für die Ernte günstig, Litwinow behauptete im Haag, die Regierung habe den Hunger besiegt. Aber täglich kommen Schreckensnachrichten aus dem Hungergebiet, die politische Spannung läßt nicht nach, dem Terrorprozeß gegen die linken Sozialrevolutionäre folgt ein zweiter gegen die „menschewistische", die sozialdemokratische Partei, die Gelehrten werden von Nansen besonders verpflegt, damit sie nicht Hungers sterben, die Gefangenen in den Gefängnissen verblöden vor Entbehrung, Lenin, der, aus der aktiven Politik ausgeschaltet, in den Kaukasus reist, wird in der Leitung der Regierung von den fanatischen Genossen Bucharin und Trotzki ersetzt, die Tscheka kämpft gegen eine mächtig anschwellende neue Bewegung in der roten Armee und in der Industriearbeiterschaft, und die Bauern, die einst rebellischen, nun die wirtschaftliche Stütze und Hoffnung des Kremls, verharren politisch passiv. Wo wird dieser brausende Kessel zuerst bersten? Oder gelingt es noch, die Erhitzung rechtzeitig abzukühlen? In Paris waren die Terrorprozesse der Anfang vom Ende, sollen sie's auch in Moskau sein? Es ist Unsinn, zu schwatzen, daß dann der Weg für den Diktator frei sein werde. Die Diktatur ist da, und ist längst antikommunistisch, anders als sie kann kein Romanow, wenn noch einer den Mut dazu findet, knuten und beherrschen, und den Bauern wird auch er das Land nicht wieder wegnehmen. Aber die Frage ist, ob sich die Herren des Kremls von dem Fluch ihrer kommunistischen Vergangenheit und deren Wirkung auf die Wirtschaft befreien können. Sie oder ein Zarist, nicht die Demokraten können diese unreife Land zügeln.

Viel zu lange wird es gehen, bis von Rußland eine Förderung Europas kommt. Es wird sich selber konsolidieren müssen. Es wird sich mit dem Gläubiger über See ins Einvernehmen setzen müssen, damit die Schulden der Alliierten gegenseitigt getilgt und die Deutschen dadurch zu Atem kommen. Amerika wird politisch nicht die geringsten Impulse geben, es wird wirtschaftlich lieber liefern als beziehen, die Verschuldung also steigern statt mildern. Täte es das eine, was es als Staat tun kann! Wird es die von Auckland Geddes, seinem Botschafter in London, Lloyd George vorgeschlagene Schuldenkommission anhören und über die gegenseitige Annullierung verhandeln? Wo nicht, so bleiben wir im Sumpf, und wer weiß, wir sinken noch tiefer und kommen nicht mehr heraus. -kh-